

Geopolitische Theorien in Rußland heute

Ignatow, Assen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ignatow, A. (1998). *Geopolitische Theorien in Rußland heute* (Berichte / BIOst, 17-1998). Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-43473>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Meinungen, die in den vom BUNDESINSTITUT FÜR OSTWISSENSCHAFTLICHE UND INTERNATIONALE STUDIEN herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

© 1998 by Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung – auch auszugsweise – nur mit vorheriger Zustimmung des Bundesinstituts sowie mit Angabe des Verfassers und der Quelle gestattet.

Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Lindenbornstr. 22, D-50823 Köln,
Telefon 0221/5747-0, Telefax 0221/5747-110; Internet-Adresse: <http://www.uni-koeln.de/extern/biost>

ISSN 0435-7183

Inhalt

| | Seite |
|---|-------|
| Kurzfassung..... | 3 |
| I. Vom Bannfluch zum großen Boom | 7 |
| II. Rußlands geopolitische Lage | 11 |
| 1. Belagerungssyndrom | 11 |
| 2. Ein geopolitischer Weltkollaps..... | 15 |
| III. Geopolitischer Realismus: Konzeptionen und Empfehlungen | 16 |
| 1. Rußland – eine Insel?..... | 16 |
| 2. Der "Raub Europas"..... | 17 |
| 3. Eurasismus – keine Alternative? | 19 |
| 4. Die Vorteile der neuen Situation | 20 |
| IV. Small is beautiful: das Ende einer geopolitischen Illusion | 23 |
| Summary | 27 |

20. April 1998

Assen Ignatow

Geopolitische Theorien in Rußland heute

Bericht des BIOst Nr. 17/1998

Kurzfassung

Vorbemerkung

Die Geopolitik nimmt einen wichtigen Platz im postkommunistischen politischen Diskurs in Rußland ein. In expliziter oder impliziter Form tauchen geopolitische Überlegungen, Argumente und Motive in den Äußerungen der Politiker sowie in wichtigen Programmdokumenten auf. Außerdem entwickelt sich die Geopolitik auch als wissenschaftliche Strömung oder politikwissenschaftliche Teildisziplin. Gleichzeitig existiert eine weltanschaulich gefärbte Geopolitik, die als pure Ideologie zu betrachten ist. Diese Ideenentwicklungen verdienen sowohl aus politischen als auch aus wissenschaftlichen Gründen eine Analyse.

Ergebnisse

1. In der Sowjetperiode teilte die Geopolitik das Schicksal aller nichtleninistischen Lehren: Sie wurde verpönt und jede Verbreitung ihrer Ideen wurde als ein besonders schweres ideologisches Verbrechen angesehen, weil man in ihr eine Apologetik imperialistischer Expansion erblickte.
2. Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems begann auch die Geopolitik in Rußland Wurzeln zu fassen. Geopolitik wurde sogar zum politischen Schlagwort, der hauptsächlich im politischen Repertoire der antiwestlichen Ultrapatrioten seinen Platz hat.
3. All das macht den heftigen Streit über den Status und den kognitiven Wert der Geopolitik verständlich, der jetzt entbrennt. Manche Autoren liberal-demokratischer Gesinnung charakterisieren diese Disziplin sogar als "Schamanentum", als sinnwidrigen Aberglauben.
4. Ein so hartes Urteil aber ist nur in bezug auf manche willkürliche Konstruktionen der mit der antidemokratischen Theorie des "russischen Sonderwegs" verbundenen Geopolitiker um die Zeitschrift "Elementy" gerechtfertigt. Diese Gegner der Demokratie und des Westens deuten die geographischen Gegebenheiten in einem pseudomystischen Sinn. So kann man alles "beweisen", aber eben deswegen beweist man nichts. Solche Autoren gelangen zu Kuriosa, mit denen sich kein ernsthafter Wissenschaftler auseinandersetzen möchte.
5. Gleichzeitig aber findet Forschung statt, deren Resultate in manchen Punkten kritisierbar, aber trotzdem durchaus sinnvoll und diskussionswert sind. Diese Arbeiten zeugen von einem wirklich wissenschaftlichen Zugang zu geopolitischen Problemen, von guten analytischen Qualitäten und von Wissensniveau. In ihnen werden Gegenstand, Gliederung und

Begrifflichkeit sowie (westliche) Grundrichtungen der Geopolitik erörtert. Ein unbezweifelbares Plus dieser Texte ist die Berücksichtigung des Neuen in der geopolitischen Situation.

6. Aber das Interessanteste ist natürlich die geopolitische Analyse der russischen Situation. Die diesbezügliche Kontroverse spiegelt den übergreifenden Konflikt der politischen Ideen wider. In den Thesen der Konservativen taucht natürlich das alte Phantom der "belagerten Rus", des von Feinden umzingelten Landes auf. Das ist die Vokabel der großen geopolitischen Verschwörung, wobei allen Ernstes ein Bündnis zwischen dem Vatikan und Istanbul, zwischen Japan und Polen/dem Baltikum konstruiert wird, dessen Ziel die Vernichtung und/oder die Zerstückelung Rußlands sei.
7. Einigen Vertretern dieser Art von Geopolitik schwebt eine besonders schlimme Allianz vor: die Allianz zwischen dem Zionismus und dem Pantürkismus. Die pantürkische Gefahr könne sich sogar als größer als die zionistische Gefahr erweisen.
8. Wie das in der Regel geschieht, enthält auch diese geopolitische Mixtur eine emotionale eschatologische und pseudotheologische Ingredienz. Rußland habe eine "geopolitische Sendung": Es sei nämlich der Träger und Garant des geopolitischen Gleichgewichts in der Welt. Der undankbare Westen schulde den Russen seine Rettung vor den Mongolen und den Türken. Die Russen hätten sozusagen mit ihren Leichen die asiatischen Eroberer aufgehalten.
9. Nach der Behauptung dieser Geopolitiker bedeutete gerade der Zerfall der Sowjetunion, dieses einzigartigen geopolitischen Ausgleichshebels des Erdballs, einen geopolitischen Kollaps, dessen Konsequenzen noch sehr wenig Menschen verstünden (u.a. würde das zum Ende der europäischen Integration (!) führen). Andere negative Resultate wären: das Erwachen der "teutonischen Gefahr" und die Stärkung Chinas. Nicht ganz logisch bieten solche Autoren dem verhaßten und angegriffenen Westen ihre "Hilfe" gegen diese Gefahren an: allerdings unter der Bedingung der Wiederherstellung des Imperiums.
10. Neben dieser halbnostalgisch-halbutopischen Richtung besteht auch eine Konzeption, die von einem nüchternen geopolitischen Bild ausgeht und mit dem imperialen Traum bricht.
11. Hier ist die vom russischen Wissenschaftler Zymburskij vertretene Ablehnung der falschen "kontinentalistischen" Geopolitik zu erwähnen. Entgegen dieser Konzeption verteidigt Zymburskij eine *insular pattern*-Strategie, die Rußland wie eine – im übertragenen Sinn – "Insel" betrachtet. Die russische "Insel" ist nach dieser Auffassung durch Territorien, die wie "Meerengen" fungieren, einerseits von Europa, andererseits von Asien getrennt. Die Erbsünde des geopolitischen "Kontinentalismus" in der russischen Politik ist der Mythos vom "Raub Europas", von dem sich sowohl die Zaren als auch die Bolschewiken und nach ihnen auch die Demokraten leiten ließen. Dieser Mythos nahm verschiedene Gestalten an – von den Utopien einer universalen christlichen Monarchie über die sowjetische Hoffnung auf völlige Kontrolle über Europa bis zur Kandidatur Rußlands für die EU. Mit dem Ausdruck "Raub Europas" bezeichnet der Autor die Absicht, bald in ei-

ner offenen und aggressiven, bald in einer kaschierten Form in Europa zu herrschen oder zumindest eine wichtige Rolle dort zu spielen.

12. Rußland müsse auf den Mythos vom "Raub Europas" verzichten und zum *insular pattern*, besser formuliert, zu einem vernünftigen geopolitischen Isolationismus zurückkehren. Rußland hat keine Perspektiven in den mittel- und osteuropäischen "Meerengen", wohl aber in den mittelasiatischen. Rußland soll sich nicht auf Eurasien, sondern auf den "russischen Osten" (Sibirien) ausrichten. Wissenschaftler dieser Richtung empfehlen Verzicht auf die imperialen Träume und realistische Hinnahme der jetzigen geopolitischen Lage des Landes. Sie insistieren darauf, daß – unter der Bedingung, daß sich die Russen nicht oberflächlichen Prestigegefühlen ergeben – gerade die gegenwärtige Lage für Rußland sehr nützlich sein kann.

I. Vom Bannfluch zum großen Boom

Die auch im Westen umstrittene und nicht selten als politisch diskreditiert betrachtete geopolitische Richtung, die mit den Namen von Karl Haushofer, Friedrich Ratzel, Halford John Mackinder verbunden ist, galt in der Sowjetperiode als extrem reaktionär. Die sowjetischen Autoren betrachteten die Geopolitik als Ideologie der aggressivsten Kreise der imperialistischen Bourgeoisie. 1960, also zur Chruschtschowschen Zeit, definierte die "Philosophische Enzyklopädie" die Geopolitik als "...bürgerliche politische Doktrin, die auf dem Wege einer entstellten Deutung der Daten der ökonomischen, politischen und physischen Geographie danach strebt, die Außenpolitik der imperialistischen Staaten und ihre Präntentionen auf Welt-herrschaft und Expansion zu begründen."¹ Allerdings blieb eine ausführliche Auseinandersetzung sogar auf dieser militant-ideologischen Basis aus – derselbe Text verweist auf sage und schreibe drei in der Sowjetunion publizierte Zeitschriftenartikel in den 20er und den 30er Jahren, wobei einer der Artikel eine Übersetzung von Karl Wittfogel ist, des bekannten westlichen marxistischen Wissenschaftlers, der jedoch auch als Ketzer denunziert wurde.

Nach dem politischen Wandel haben die Russen die Geopolitik entdeckt, und sie ist sogar sozusagen zum letzten Schrei geworden. Im Unterschied zu anderen westlichen Lehren kann man nicht einmal sagen, daß sie wiederentdeckt worden ist, weil sie zu einer Zeit entstand, als das Sowjetregime mit seinem Verbot von allem schlechthin Nichtkommunistischem bereits existierte.

Heute ist "Geopolitik" ein populäres Wort – auch im Mund von Menschen, die eine sehr vage Vorstellung von seinem Inhalt haben. Es fällt auf, daß gerade die nationalistischen Elemente und die Nostalgiker der imperialen Vergangenheit eine besondere Affinität zur Geopolitik haben – wenn nicht zu ihren Ideen, so zumindest zu ihren Phrasen.

Was versteht man heute unter "Geopolitik" in Rußland? Wie schätzt man sie ein? Ist sie Mode, Ideologie oder Wissenschaft? "Exakte Wissenschaft oder Schamanentum?" – so betitelte der liberale und prowestliche Politologe Mark Raz einen Aufsatz zu diesen Problemen.² Raz selber meint, daß im modernen russischen Diskurs der Terminus "Geopolitik" eher ein sinnloses Zauberwort ist. Dieser Begriff hätte einen Sinn, nur wenn er einen "Aspekt der Politik selbst", und zwar eine "Projektion der Politik auf der geographischen Karte" bezeichnet, aber keineswegs eine Wissenschaft. Als Aspekt der Politik könne die Geopolitik auch Objekt politikwissenschaftlicher Forschungen sein. Was die Wissenschaft betrifft, handelt es sich um die seit langem bekannte politische Geographie.³

Nach Mark Raz ist der Erfolg der Ansprüche der geopolitischen Pseudowissenschaft dadurch zu erklären, daß der geopolitische Blick auf die gegenwärtige Welt die "politische Gewichts-

¹ Bol'saja sovetskaja ěnciklopedija, t.I, Moskau 1960, S. 350.

² Vgl. Mark Raz, Geopolitika-toĉnaja nauka ili ŝamanstvo?, in: Nezavisimaja gazeta, 9.12.1997.

³ Vgl. ebd.

abnahme Rußlands" zu kompensieren erlaubt, indem Argumente gebraucht werden, die mit dem Ausmaß und dem Platz seines Territoriums verbunden sind.⁴

Den allgemeinen methodologischen Fehler des geopolitischen "Schamanentums" sieht dieser Autor in der Verwechslung des Modells mit der Wirklichkeit, in der Neigung zur "Ontologisierung" ihrer Konstruktionen. Außerdem sieht er in ihr einen Ersatz für den Marxismus-Leninismus, einen neuen Prätendenten auf Unfehlbarkeit, auf die Rolle der Lehre, die im Alleinbesitz der Wahrheit ist.

Die Geopolitiker gehen gerade an der Hauptsache vorbei, meint Raz . Sie heben das Potential Rußlands hervor, aber schweigen über das Wichtigste, über die Frage nach der "Verwertung" dieses Potentials. Nicht Geopolitik, sondern produktive Kultur- und Wirtschaftspolitik braucht Rußland. Außerdem übersieht die Geopolitik beständig die aktive, politikgestaltende Rolle des Menschen.⁵ Die Geopolitik suggeriert den Eindruck, die "objektiven" geographischen Gegebenheiten bestimmten an sich die politische Entwicklung; dies ist aber nur eine neue Fassung der alten marxistischen Formel "Das Sein bestimmt das Bewußtsein."⁶

So radikal verwerfen allerdings nur wenige die wissenschaftlichen Ansprüche der Geopolitik. Es gibt differenziertere Ansichten. Der Terminus "Geopolitik" kann Verschiedenes bedeuten. Eine Variante der Geopolitik rechtfertigte in der Tat die Räuberpolitik des Nationalsozialismus. Aber gerade Autoren, die in der kommunistischen Periode jeder Geopolitik die Sünden der geopolitischen Apologetik des Expansionismus zuschrieben, wollen sich jetzt der Geopolitik als *Ideologie* bedienen. Wie der Historiker Konstantin Sorokin ironisch bemerkt, "...im Ernst an ihr 'imperialistisches Wesen' glaubend, wollen sie letztere zugunsten des Großstaatenstatus von Rußlands umkehren."⁷

Sorokin unterscheidet zwischen *fundamentaler* und *angewandter Geopolitik*. Die fundamentale Geopolitik erforscht den Einfluß der geographischen Umwelt auf die Politik Die angewandte Geopolitik erarbeitet Empfehlungen für das Verhalten des Staates auf der Weltszene. Diese Definitionen, die im großen und ganzen mit dem zusammenfallen, was man "politische Geographie" nennt, sind nach Ansicht des Autors richtig. Sie sind jedoch zu eng. Deswegen schätzt er die Erweiterung des Gegenstands der Geopolitik um die menschliche Einwirkung auf die geographische Umwelt sowie um die subjektive Perzeption dieser Umwelt sehr positiv ein. Seiner Ansicht nach soll eine moderne Geopolitik auch den drastisch gewachsenen Einfluß der ökonomischen Prozesse auf die Evolution der geopolitischen Situation in ihren Gegenstand mit einbeziehen, wobei die Verteilung der Produktion und der Arbeitsressourcen äußerst wichtig ist.⁸ Die klassische Geopolitik hielt solche Besonderheiten der geographischen Umwelt wie die Größe des Territorium, den Charakter der Landschaft, den Zugang zu den Seeverbindungen, das Klima für äußerst wichtig. Es wurde als naheliegend angenommen,

⁴ Vgl. ebd.

⁵ Vgl. ebd.

⁶ Vgl. ebd.

⁷ K.E. Sorokin, *Geopolitika sovremennogo mira i Rossija*, in: *Polis*, 1, 1995, S. 7.

⁸ Vgl. ebd., S. 11.

daß ein großes Territorium günstiger in Kriegssituationen ist, daß hohe Berge und ein kaltes Klima günstig für die militärische Verteidigung und ungünstig für den Ackerbau sind, daß umgekehrt ein warmes und trockenes Klima den Obst- und Weinbau begünstigt, daß eine lange Seeküste und schiffbare Flüsse sehr vorteilhaft für den Handelsverkehr sind, daß ein Land mit Bodenschätzen mehr Chancen zur industriellen Entwicklung hat. Aber die akzelerierte Entwicklung der Verkehrsmittel und besonders des Luftverkehrs annullierten die militärische und z.T. die wirtschaftliche Bedeutung dieser Determinanten. Ein anderer Autor, der Historiker Kamaludin Gadschiew bemerkt, daß der militärische Einsatz von Flugzeugen zu einem erheblichen Teil die Vorteile von Großbritannien als Inselstaat reduzierte, weil so sein Territorium auch Luftangriffen und damit allen Gefahren des modernen Großkriegs ausgesetzt ist.⁹

Die Erfindung der offensiven Atomwaffen, so Gadschiew, annullierte die durch Entfernung bedingte militärische Sicherheit eines Landes. All das veranlaßt den russischen Autor zu einer bemerkenswerten Formel:

Das Teilchen "Geo" im Begriff verweist heute nicht bloß auf den geographischen oder räumlich-territorialen Aspekt in der Politik dieses oder jenes Staates oder dieser oder jener Gruppe von Staaten, sondern ist dazu berufen, die planetarischen Maßstäbe, Parameter und Dimensionen, Verhaltensregeln und Normen im ganzen und auch in der Außenpolitik der einzelnen Staaten, Allianzen und Blöcke zu bestimmen.¹⁰

Sorokin weist auf einen ganz neuen geopolitischen Faktor hin – die Informationsrevolution und die neuen elektronischen Kommunikationsmittel, die solche geopolitischen Grundgegebenheiten wie "Nähe" und "Ferne" von Grund auf verändert haben. Voneinander entfernte Regionen, die aber über entwickelte Kommunikationssysteme verfügen, erweisen sich letzten Endes als weniger "entfernt" als Regionen, die rein geographisch näher aneinander liegen, aber informationstechnologisch unentwickelt bzw. unterentwickelt sind.¹¹

Aufschlußreich für das gegenwärtige russische Verständnis von Geopolitik ist auch Sorokins Charakterisierung der "Kategorien", d.h. der Grundbegriffe der Geopolitik. Er befaßt sich besonders mit Begriffen wie Interesse, Staatsinteressen und ihrer Verwirklichung, Motivation des Staatsverhaltens und Expansion. All diese Begriffe sollen entsprechend der neuen Weltsituation umformuliert, jedenfalls umgedeutet werden. Wenn früher die Staatsinteressen hauptsächlich national waren, so gesellen sich gegenwärtig auch die regionalen, mehr noch: die globalen Interessen zu ihnen (ein besonders überzeugendes Beispiel dafür sind die ökologisch bedingten Interessen). Was die Motivation betrifft, so hält Sorokin sowohl die "liberale" Auffassung, die von der Priorität des subjektiven Willens ausgeht, als auch die "realistische", die die im allgemeinen Sinn des Wortes "materiellen" Faktoren als maßgebendes Motiv ansieht, für einseitig und empfiehlt eine "Synthese" der beiden. Im Vergleich zur Vergangenheit werde heute die Macht des Staates nicht nur an seinem Militärpotential, sondern in zunehmendem Maß auch an seiner wirtschaftlichen Kapazität gemessen.

⁹ Vgl. K.S. Gadžiev, Geopolitika: istorija i sovremennoe sodržanie discipliny, in: Polis, 2, 1996, S. 181.

¹⁰ Ebd., S. 183.

¹¹ Vgl. K.E. Sorokin, a.a.O., S. 12.

Besonders wichtig ist – sowohl mit Rücksicht auf die Geschichte als auch mit Rücksicht auf die Gegenwart – natürlich die "Kategorie" der Expansion: Leider war die Geschichte eine unendliche Kette von gelungenen oder mißlungenen Expansionen. Das Neue sieht der Autor in der ethnoreligiösen, zivilisatorischen und hauptsächlich in der ökonomischen Expansion, aber auch im kontinuierlichen politischen Druck eines Staates auf einen anderen Staat. Es handelt sich – im Unterschied zur Vergangenheit – um mehr oder weniger "friedliche" Formen der Ex-pansion.¹²

In den positiv zu bewertenden russischen geopolitischen Untersuchungen wird die Überwindung des "geographischen Determinismus" als eine Vorbedingung für die reife Entwicklung der Geopolitik angesehen. Diesem Determinismus zufolge setzte sich die fehlerhafte Deutung der Geopolitik vor allem als Erforschung des "Raumaspekts" der internationalen Beziehungen durch.¹³

Die hier kurz skizzierten Tendenzen in der wissenschaftlichen Literatur zur Geopolitik machten im allgemeinen plausibel, daß im Unterschied zum pauschalen Urteil von Raz die Geopolitik einen wissenschaftlich durchaus ernstzunehmenden Inhalt haben kann.

Raz' Charakteristik der Geopolitik als "Schamanentum" trifft offenbar nicht auf jede Geopolitik zu. Die Bezeichnung "Schamanentum" trifft aber durchaus auf manche Vertreter des "patriotischen" Fundamentalismus zu. Was in diesen Kreisen als Geopolitik betrieben wird, ist eine nebulöse Pseudometaphysik, ja Pseudotheologie. Wie ein profiliertes Vertreter dieser Denkungsart, Aleksandr Dugin, schreibt, seien die Grundprinzipien der Geopolitik nicht nur eine Naturgegebenheit, sie gehen nicht nur auf Landschaft, Geographie und Natur zurück, "...sondern sind sakral-mythologische Kategorien, die in die materielle Welt der irdischen Umwelt eingegangen sind."¹⁴ Die geographischen Besonderheiten der Regionen unseres Planeten seien kein totes Phänomen, sondern eine natürliche und sichtbare Erscheinung des Übernatürlichen und Unsichtbaren.¹⁵

Im Mittelpunkt der Geopolitik stehen nach Dugins Ansicht "Kategorien" wie "Festland" und "Meer". Die beiden Urelemente – Erde und Wasser – lägen den menschlichen qualitativen Vorstellungen von Raum zugrunde. Mehr noch: Die Geopolitik sei direkt an die "symbolische Geographie" gekoppelt, die die Erde als einen "einheitlichen sakralen Text" betrachtet, der mit ganz besonderen Zeichen und Symbolen beschrieben ist.

Der Unterschied zwischen den beiden Elementen ist das Fundament des Unterschieds zwischen den beiden Hauptformen der Herrschaft und der außenpolitischen Macht: der "Thalassokratie" und der "Tellurokratie". (Dugin übernimmt diese Termini der klassischen Geopolitik.) Jeder Staat stützt seine Kraft auf das eine oder das andere Element. So seien die USA ein

¹² Vgl. ebd., S. 16-17.

¹³ Vgl. K.S. Gadžiev, a.a.O., S. 176.

¹⁴ A.D. (= Aleksandr Dugin), Ot sakral'noj geografii k geopolitike, in: Elementy Nr. 1 (Geopolitičeskie tetradi) 1992, S. 19.

¹⁵ Vgl. ebd.

thalassokratisches Imperium, die eurasischen großen Staatsgebilde seien hingegen tellurokratisch.

Festland und Meer erschöpfen aber nicht alle Bestimmungen der "sakralen Geopolitik". Dugin geht auch auf die "Steppenzivilisation", die "Bergzivilisation" und sogar auf solche Umstände wie "Wüstenzivilisation" (!) und "Eiszivilisation" (!) ein.

Bei solchen Phantasmagorien sind natürlich die Ungereimtheiten vorprogrammiert. So bemerkt Dugin, Japan habe eine "kontinentale" Mentalität, obzwar es geographisch eine Insel ist. Der Insel- oder Kontinentstatus werde nicht so sehr durch die physische Größe, sondern durch die Mentalität und das Bewußtsein des Imperiums bestimmt.¹⁶ *Diese Präzisierung sprengt aber die ganze Konstruktion*, weil wir es so mit einer psychologischen und nicht geopolitischen Prägung der Politik zu tun haben, sind doch Insel und Kontinent keine psychologischen, sondern geographische Begriffe.

Die "sakrale Geographie" wäre sinnvoll gewesen, hätte man sie als Inbegriff symbolischer Bedeutungen verstanden, die wir der Landschaft verleihen. Nur in diesem Sinn kann man vom "Geist des Meers" oder "Geist der Berge" reden, wie dies mit viel *Esprit* Gaston Bachelard tat. Aber wenn umgekehrt unsere emotionale Wahrnehmung der Landschaft ontologisiert wird, geschweige denn wenn man den "Sakralen Text der Erde" zu lesen beginnt, dann verläßt man den Boden der Geopolitik *sensu strictu* und begibt sich in der Domäne der Esoterik.

II. Rußlands geopolitische Lage

Natürlich sind die methodologischen und theoretischen Überlegungen zum Gegenstand und zum kategorialen Instrumentarium der Geopolitik nur Vorarbeiten, Prolegomena, Präludium zu jener Frage, die eigentlich das Interesse für die Geopolitik geweckt hat – nämlich die Frage nach der aktuellen geopolitischen Lage Rußlands, und nach den Empfehlungen für die Politik, die aus der richtigen geopolitischen Linie folgen. Mit anderen Worten: In bezug auf Rußland wird der Übergang von der "fundamentalen" zur "angewandten" Geopolitik praktiziert.

1. *Belagerungssyndrom*

Das ist die dominierende Figur im geopolitischen Diskurs des "patriotischen" Lagers. Tonangebend ist das paranoide Erlebnis der absoluten Isolation des Vaterlands. Alle seien gegen Rußland! Das Lager der Russophoben umfaßt, wenn man der "bodenständigen" Publizistin Natalija Narotschnizkaja glaubt, nahezu die ganze Welt. Vom Balkan über die Türkei bis nach Polen, ja bis zum Fernen Osten schwebt der Autorin die Weltverschwörung gegen Rußland vor. Die türkischen "grauen Wölfe" sehnten sich nach einer "Groß-Türkei", die die Krim, den Kaukasus, Armenien und Georgien verschluckt. Der polnische Katholizismus droht der orthodoxen Rus. Der "lateinische" Westen und die islamische Welt versuchten, Rußland einzukreisen. So verwirkliche sich der säkulare Traum des Vatikans und der Reszposzpolita. In autistischer Gewißheit stellt sich die Autorin das bittere Los vor, das der Ukraine in der

¹⁶ Vgl. ebd., S. 20.

Klemme zwischen der rasenden Russophobie Galiziens und dem krimtatarischen Extremismus bevorsteht.¹⁷

Im mentalen Universum von Frau Narotschnizkaja herrschen also ganz unvorstellbare Kombinationen. Eine noch intensivere Färbung erhält diese politische Horrorvision bei dem armenischen Philosophen Artur Geworkjan, der mit dem bekannten Übereifer der dem Imperium treuen Vertreter der Randgebiete gegen das Bündnis von "Zionismus" und "Panturanismus" donnert, das er ein "Festmahl in der Pestzeit" nennt.¹⁸ Die Angelsachsen und die Zionisten wollen Rußland endgültig zerschmettern, und bei dieser Gelegenheit haben sie sehr treue Verbündete in der Gestalt der Türken, um so mehr, als es nicht nötig wäre, letztere zur Vernichtung Rußlands zu ermuntern, da dies nichts anderes ist als ein jahrhundertlanges heißersehtes türkisches nationales Ideal.¹⁹ "Türkisch-jüdische Lobby", "das mächtigste Trio: Angelsachsen–Zionisten–Panturanisten": der Aufsatz von Geworkjan wimmelt von solchen Wortverbindungen. Als Armenier ist Geworkjan sogar bereit, die türkischen Nachbarn seines Landes noch heftiger anzugreifen als die Juden, und in diesem Sinn die traditionellen Akzente des Rechtsextremismus ein bißchen anders zu setzen. "Es ist nicht ausgeschlossen, daß für Rußland sogar der Kampf mit Zion eine zweitrangige Bedeutung vor dem Hintergrund der von Turan ausgehenden tödlichen Gefahr erhalten kann."²⁰ Es ist aber zweifelhaft, ob die russischen Fundamentalisten diese Akzentverschiebung ihres armenischen Freunds akzeptieren und die für ihr Lager seit eh und je maßgebende Priorität des Antisemitismus aufgeben würden.

Auch in diesem Fall geht die Feindschaft gegen die westlichen Länder Hand in Hand mit der Feindlichkeit gegen das in diesen Staaten herrschende politische System. Die Demokratie sei nichts als eine zynisch verschleierte Herrschaft des Geldsacks und der Plutokratie. Dies hätten Plato und Aristoteles, Nietzsche und Leontjew bewiesen, behauptet der Autor²¹ und läßt damit Zweifel daran aufkommen, ob er die Texte von Plato und Aristoteles gelesen hat.

Die "Argumentation" stellt freilich keine Überraschung dar, sie enthält nichts Neues im Vergleich zu den üblichen Gedanken fundamentalistisch-patriotischer russischer Autoren. Sie ist trotzdem interessant, weil sie die Mechanismen dieser absonderlichen Denkweise zum Ausdruck bringt. So wird die angebliche jüdische Komplizenschaft mit dem türkischen Massaker an der armenischen Bevölkerung 1915 dadurch "bewiesen", daß durch die Ausrottung der armenischen Geschäftsleute im Osmanischen Reich ein gefährlicher Konkurrent der jüdischen Geschäftsleute ausgeschaltet worden sei.²² Geworkjan wirft Amerika vor, es habe überhaupt nichts gegen das Massaker unternommen.²³ Sowohl der kommunistische Internationalismus

¹⁷ Vgl. Natalija Naročnickaja, Osoznat' svoju missiju, in: Naš sovremennik, 2, 1997, S. 165.

¹⁸ Vgl. Artur Geworkjan, Turan vmesto SSSR?, in: Naš sovremennik, 4, 1993, S. 138.

¹⁹ Ebd., S. 139.

²⁰ Ebd., S. 143.

²¹ Vgl. ebd., S. 139.

²² Vgl. ebd.

²³ Vgl. ebd.

als auch die mondialistische Demokratie seien nur verschiedene Mittel der angelsächsisch-zionistischen Weltherrschaft.²⁴

Demgegenüber muß festgehalten werden, daß die Juden, die angeblich von der Ausrottung der Armenier profitierten, in den Augen des türkischen islamischen Staates auch *Giaurs* (Ungläubige) waren und schon deshalb keinen Einfluß auf die türkischen Entscheidungen haben konnten. Es ist auch festzustellen, daß die USA nichts gegen das Massaker unternehmen konnten, weil die Türken Verbündete Deutschlands waren und die amerikanischen aktiven Sympathie für die Entente-Mächte evident waren. Und endlich: Die Angelsachsen konnten nicht hinter dem Kommunismus stecken, weil die kommunistischen Revolutionen auch ihr System gefährdeten. All diese Ungereimtheiten sind nicht schwer zu verstehen, aber militante Ideologen errichten eine irrationale Sperre, wodurch solche in die Augen springenden Tatsachen einfach nicht wahrgenommen werden.

Wer so viele Feinde hat, muß natürlich ein außerordentlich großes Format besitzen. Rußland, so Natalija Narotschnikaja, habe eine "geopolitische Sendung", und zwar sei dieses Land nicht mehr und nicht weniger als der "Träger des Gleichgewichts zwischen der westlichen und der östlichen Zivilisation".²⁵ Ihrer Absolutheit nach hat diese Rolle selbstverständlich nicht ihresgleichen.

Ein "Träger des Gleichgewichts" ist logischerweise auch ein Retter. Im Text taucht von neuem eine uralte Denkfigur auf: der selbstlose Held, der sich für die anderen opfert, aber keine Anerkennung dafür erntet.

Es ist schwierig, sich vorzustellen, was mit Europa geschehen wäre, wenn es direkt mit Asien zuerst in der Gestalt der mongolischen Nomaden und dann der Türken zu tun gehabt hätte, die sich bereits Wien näherten...Wie hätte die Weltkarte ausgesehen, wenn Sibirien und der Ferne Osten eine leichte Beute Chinas und Japans geworden wären...²⁶

Aber das ignorante und Rußland gegenüber undankbare Europa habe das vergessen oder überhaupt nicht erkannt.

Kein Autor diesen Schlags stellt sich die umgekehrte Frage: Wer war der Sieger im Zusammenstoß mit den nomadischen Stämmen? Eben nicht die Russen, wohl aber "Europa", das mit *eigenen* Kräften die Invasion bei Wien stoppte. Und dieser Unterschied im Kampfglück ist nicht zufällig. Letzten Endes siegte eine im Aufschwung befindliche Gesellschaft, die auf dem Weg zur Moderne war! Solche Autoren bemerken auch etwas anderes nicht: daß es sehr viele Kandidaten für die Rolle des selbstlosen und nicht belohnten Opfers gibt, und daß in diesem Punkt Rußland mit einer starken Konkurrenz zu tun hat. Nicht nur die frustrierten russischen, sondern auch die frustrierten serbischen, kroatischen, bulgarischen, ja baltischen Nationalisten lamentieren – und zwar seit langem – daß gerade ihre jeweilige Helden- und Opfertat das überhebliche und undankbare Europa gerettet habe, und daß sie mit ihren Leichen den Marsch der Nomaden nach Westen versperrt hätten.

²⁴ Vgl. ebd., S. 139-140.

²⁵ Vgl. Natalija Naročnickaja, a.a.O., S. 164.

²⁶ Ebd.

Solche Phrasen – halb Jeremiaden, halb Philippiken –, die voll Selbstmitleid und Selbststilierung sind, fungieren offenbar als gefühlsmäßige Kompensationen von Minderwertigkeitskomplexen und sind fast allen Randstaaten eigen.

An dieser "Sendung" gemessen, erfahren sowohl die kommunistische als auch die liberal-demokratische Doktrin eine scharfe Ablehnung. Vom Standpunkt der Autorin aus, die mit der den Anhängern solcher Ideen eigenen ideologischen Egozentrik alle Unterschiede zwischen jenen, die mit ihr nicht einverstanden sind, verwischt, sind die "kommunistisch-expansionistische" Politik und die heutige "mondialistische", dem Westen gegenüber wohlwollende Politik der Demokraten im wesentlichen ein und dasselbe. Beide hätten Rußland von seiner "geopolitischen Sendung" abgelenkt. Vor diesem Hintergrund malt die Autorin das finstere Bild der Ergebnisse des Zerfalls der Sowjetunion. Diese Konsequenzen seien nicht nur für Rußland katastrophal, sondern sie gefährdeten die ganze Welt. So könne jede Bereitschaft russischerseits, den territorialen Ansprüchen Japans entgegenzukommen, Schule machen und ein schlechtes Beispiel geben. Die Hauptgefahr wäre eine Neubelebung des "deutschen Imperialismus". Es sei unklar, ob Deutschland der Versuchung widerstehen werde, eine "Ostpolitik" mit der ukrainischen Karte zu spielen – schon der Kaiser habe solches versucht. Bedeutete nicht die Anerkennung Kroatiens in Wirklichkeit eine "deutsche Revanche für den Zweiten Weltkrieg"?²⁷ Nach Ansicht der russischen Autorin verhält sich Polen sehr leichtsinnig, wenn es nur auf die Schwäche Rußlands baut und so sich selber der russischen Hilfe gegen den überstark gewordenen "teutonischen Geist" beraubt.²⁸

Natalija Narotschnizkaja ist ausgesprochen antiwestlich. Dies hindert sie aber nicht daran zu versuchen, den Westen davon zu überzeugen, daß ein starkes Rußland auch für den Westen nützlich wäre, weil es z.B. den chinesischen Riesen im Zaum zu halten vermöchte. Mit einer lobenswerten Konsequenz schreibt sie: "Rußland soll ein großer Staat sein, weil dies nicht nur für Rußland, sondern auch für die Welt nötig ist."²⁹ Und noch klarer: Das ganze Territorium Rußlands, das ganze Territorium der Sowjetunion (sic!) sei eine "Zone der Lebensinteressen Rußlands". Dies habe mit imperialen Präntentionen nichts zu tun, weil gerade in diesem Raum alle Abrüstungsverträge gelten, einschließlich der Verträge über die Raketenabwehr. Nach derselben Logik, die, wie die Autorin meint, auf die allgemeinen Interessen abziele, sei die Zugehörigkeit der Krim zu Rußland eine Garantie gegen die Internationalisierung des Konflikts.

Dies sind offenbar einige der Konsequenzen der "geopolitischen Mission" Rußlands, deren Bewußtwerden die Bedingung für seine künftige Größe sei.³⁰

²⁷ Vgl. ebd., S. 170.

²⁸ Vgl. ebd., S. 169.

²⁹ Ebd., S. 170.

³⁰ Vgl. ebd.

2. *Ein geopolitischer Weltkollaps*

Die Feststellung einer angsteinjagenden Weltdimension des Zerfalls der Sowjetunion vertritt auch der Naturwissenschaftler Elgis Posdnjakow . Er meint, daß die Öffentlichkeit immer noch nicht die ganze dramatische Tragweite des Zerfalls der Sowjetunion begriffen habe. Es handle sich nicht um eine beliebige Veränderung der geopolitischen Weltlage. "...Es ist unserer Ansicht nach eine wahre geopolitische Weltkatastrophe geschehen...".³¹ Dies sei nicht zufällig, sondern rühre von der "unikalen" geopolitischen Lage Rußlands her, da gerade Rußland die nach den geopolitischen Kriterien wichtigste Position in der Welt einnehme. Rußland sei das *Heartland*, dessen Kontrolle dem Klassiker der Geopolitik Mackinder zufolge die Herrschaft über die "Weltinsel" sichere.³²

Die heutige weltpolitische Lage sei dadurch gekennzeichnet, daß die USA den politischen Wandel in Rußland und Osteuropa ausnutzen wollten, um ein für allemal den eurasischen Monolithen zu zerstören und keinem Staat zu erlauben, in Eurasien zu dominieren.³³

Das negativste Ergebnis des Verschwindens der Sowjetunion im internationalen Kontext sei, daß zwischen Westeuropa (zu dem jetzt auch das vereinigte Deutschland gehört) und dem räumlich reduzierten Rußland eine neue Zone der Instabilität entstanden sei. Mitteleuropa, das als besonderes politisch-multinationales Gefüge ganz verschwunden zu sein schien, sei von neuem auf der Weltkarte erschienen, wobei es jetzt auch die Ukraine, Belarus und Moldova einschließe. Die Zunahme der Anzahl der mitteleuropäischen Staaten habe diese Zone noch anfechtbarer und brüchiger gemacht. Es scheine, daß Europa in geopolitischer Hinsicht zu seinen schlimmsten Zeiten zurückkehre³⁴, schreibt der Autor, offenbar auf die sogenannte *entre-les-deux-guerres*-Zeit mit ihren schrecklichen kleinen Nationalismen anspielend. Zusammen mit der Sowjetunion sei auch die Balance-Kraft gegen Deutschland verschwunden, die immer ein Garant der Stabilität in Europa gewesen sei. Im Unterschied zur Sowjetunion könne Rußland nicht mehr die Unverletzbarkeit der Grenzen garantieren.³⁵

Allerdings sind bei Extrapolationen von möglichen Konsequenzen eines Ereignisses gewisse skeptische Bremsen empfehlenswert. Daß dem so ist, zeigt die darauffolgende (1992 formulierte!) Behauptung von Posdnjakow:

Im geopolitischen Sinn ist evident, daß zusammen mit der Wiedervereinigung Deutschlands, dem Zusammenbruch des "Systems des Sozialismus" und dem Zerfall der Sowjetunion *auch die Europäische Gemeinschaft starb*. Nominell lebt sie noch, aber das ist das "Leben" einer Lokomotive, deren Motor still steht. Dem Wesen nach ist die europäische Integration mit dem Zerfall der Sowjetunion tot, und nur kurzsichtige Politiker glauben noch an sie...³⁶

³¹ E.Pozdnjakov, Geopolitičeskij kollaps i Rossija, in: *Meždunarodnaja žizn'*, 8/9, 1992, S. 5.

³² Vgl. ebd., S. 7.

³³ Vgl. ebd., S. 10.

³⁴ Vgl. ebd., S. 12.

³⁵ Vgl. ebd., S. 10.

³⁶ Ebd., S. 12; von mir hervorgehoben – A.I.

Es sei eine prinzipiell neue geopolitische Situation entstanden, die überhaupt keine Integration zulasse – weder eine west- noch eine osteuropäische.³⁷

Vor diesem Hintergrund – dem Hintergrund der sich anbahnenden Desintegrationsprozesse – sieht Posdnjakow die Aktivierung verschiedener politischer Kräfte, die in diesem Chaos ihre Ziele zu erreichen versuchen. All das könne eine Lavine geopolitischer Veränderungen auslösen, die außer Kontrolle geraten könnten. "Die Kettenreaktion droht sich auf den ganzen Erdball auszudehnen."³⁸ Dies könnte seinerseits zu einem Präzedenzfall werden, zu einer "allgemeinen territorialen Umverteilung der Welt", zu einer Umverteilung ihrer Ressourcen und strategischen Materialien. Nach Posdnjakow unterliegt es keinem Zweifel, daß der innere Zerfall Rußlands unvermeidlich alle Wege zu einem vernünftigen Ausweg aus der politischen Katastrophe versperren würde, die sich mit hoher Wahrscheinlichkeit in einen Krieg großen Maßstabs verwandeln würde.³⁹

Die Ratschläge Posdnjakows folgen aus der skizzierten Lagebeurteilung. "Eines der Hauptmittel zur Vereitelung einer solchen Entwicklung (des geopolitischen Kollapses – A.I.) scheint uns die Aufrechterhaltung der ureigenen geopolitischen Rolle Rußlands als Zivilisations- und Machtausgleichshebel im Weltmaßstab."⁴⁰ Dies setze seinerseits die Aufrechterhaltung und Festigung der territorialen Integrität und Einheit des Landes voraus. "Wenn man der Zerstückelung Rußlands nicht ein Ende setzt, wird die Tendenz zum Separatismus einen Domino-Charakter erhalten."⁴¹

Wie Narotschnizkaja meint auch Posdnjakow, daß Rußland seine dominierende Rolle im *Heartland* nicht zu imperialistischen, sondern sozusagen zu "gemeinnützigen" Zwecken gespielt habe, eben dazu, ein "Ausgleichshebel" in der instabilen Welt zu sein – eine Berufung, die Rußland "fast intuitiv" wahrgenommen habe.⁴² Im Einklang mit dieser friedliebenden Art russischer territorialer Ansprüche müsse Mackinders Formel hinsichtlich des *Heartland* modifiziert werden. Nicht wer das *Heartland* kontrolliert, kontrolliert die ganze Welt, sondern: Wer das *Heartland* kontrolliert, verfügt über wirksame Mittel, um das geopolitische und das Machtgleichgewicht zu erhalten.⁴³

III. Geopolitischer Realismus: Konzeptionen und Empfehlungen

1. *Rußland – eine Insel?*

Daß Rußland ein kontinentales Reich ist, ist eine Binsenwahrheit. Im Unterschied zu den Inselstaaten (z.B. zu England) rechnete Rußland in seiner Politik vor allem auf das feste Land,

³⁷ Vgl. ebd.

³⁸ Ebd., S. 14.

³⁹ Vgl. ebd.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd.

⁴² Vgl. ebd., S. 14-15.

⁴³ Vgl. ebd., S. 15.

es sammelte dieses Land ständig. Gerade der immense kontinentale Raum verlieh den Russen einen massiven Rücken, der sie im Krieg praktisch unbesiegbar machte.

Vor diesem Hintergrund klingt die These des Orientalisten Wadim Zymburskij, Rußland sei eine Insel, recht paradox. Dennoch erarbeitet er sie recht akribisch. Selbstverständlich geht es hier um eine übertragene Bedeutung des Worts "Insel". Insel ist ein Territorium, das rings vom Wasser umgeben ist. Rußland ist freilich nicht durch Wasser, wohl aber durch andere Territorien von *Westeuropa* getrennt. Es geht um das "...Getrenntsein des Landes von Westeuropa, dem Vaterland der romanisch-germanischen liberalen Zivilisation durch einen Gürtel von Völkern und Zivilisationen, die an dieses Ur-Europa (*k étoj korenoj Evrope*) grenzen, doch in dieses nicht eingeschlossen sind".⁴⁴ Diesen Teil des europäischen Kontinents, also Mitteleuropa, nennt Zymburskij "Territorien-Meerengen" (*territorii-prolivy*). Eine weitere Ähnlichkeit mit den Inselstaaten liegt im Fehlen deutlicher, klarer Grenzen. Bald schließen die Inselstaaten die anliegenden Meere in ihre Herrschaftsdomäne ein, bald ziehen sie sich in den "Inselkern" zurück.⁴⁵

Die "Inselhaftigkeit" (*ostrovitjanstvo*) Rußlands zeigte sich nach Ansicht Zymburskij's in den Kriegen, die es gegen die Nachbarn führte. Die Kampfhandlungen spielten sich entweder weit von Rußlands Lebenszentren ab, oder dem Gegner gelang es, sich diesen Zentren zu nähern, aber er wurde durch die "Meerengen" von seinem Hinterland abgeschnitten, zum Rückzug gezwungen und am Ende besiegt.

Den fundamentalen Fehler der traditionellen westlichen, aber auch russischen geopolitischen Auffassungen sieht der Autor in der Ignorierung der russischen "Inselhaftigkeit" und in der Verwechslung Rußlands mit den früheren Nomaden-Imperien, nämlich mit den Hunnen, Awaren und Skythen sowie mit dem mongolischen Reich. All diese Staaten- und/oder Völkerbündnisse strebten nach der Beherrschung des *Heartland*, aber dies paßte nicht zur russischen geopolitischen Natur. Also, die Erbsünde der meisten geopolitischen Modelle Rußlands sei der "Kontinentalismus", der nicht verstanden habe, daß das russische geopolitische *Pattern* insulaner Art sei.⁴⁶

Allerdings ist nach Zymburskij's Vorstellung das *insular pattern* sozusagen nur das für Rußland optimale geopolitische Modell, nicht aber unbedingt das Modell, von dem sich die russische Politik auch tatsächlich leiten ließ. Seit dem 17. Jahrhundert sei die russische Geschichte die Arena, auf der sich der Konflikt zwischen diesem *insular pattern*, das nach Zymburskij die russische geopolitische Identität ausdrückt, und dem *heartland pattern* abspielt.⁴⁷

2. *Der "Raub Europas"*

Ein unheimliches Resultat dieses Kontinentalismus seien die beharrlichen Bemühungen der russischen Herrscher seit dem 17. Jahrhundert, sich auf dem Feld europäischer Politik zu be-

⁴⁴ V.L. Zymburskij, Ostrov Rossija. Perspektivy rossijskoj politiki, in: Polis, 5, 1993, S. 9.

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 9-10.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 10-11.

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 11.

tätigen, aus ihrem Land eine europäische Macht zu machen und als solche anerkannt zu werden. Peter der Große hoffte vergeblich, daß Rußland nach einer beschleunigten Ausbeutung der europäischen Leistungen dem westlichen Europa den Rücken kehren könnte (der Zar drückte sich drastischer aus!). Die Schüler Peters schlugen in der Tat den Weg nach Europa ein. Das mußte zum Verzicht auf das vorpetrinische Inselwesen führen.

Zymburskij meint, daß – trotz entgegengesetzter Motive – sowohl die russischen "Westler" (= liberalen Demokraten) als auch die Zaren der Romanow-Dynastie diesen fatalen Fehler begangen hätten. Dabei hätten sie etwas ganz Einfaches und Elementares nicht gesehen: "...sogar unabhängig von den Absichten seiner Führer ist Rußland wegen seiner Riesenhaftigkeit als *europäische Nation* mit dem europäischen Gleichgewicht unvereinbar".⁴⁸ Das fehlerhafte *Heartland*-Denken habe eine gefährliche Frucht getragen, die Zymburskij unter Anspielung auf den bekannten Mythos den *Raub Europas* nennt.

In diesen Jahrhunderten (17. bis zum 20. – A.I.) gab es keine außenpolitische Doktrin, die in der einen oder anderen Variante nicht den Mythos vom Raub Europas hegte. Das offizielle Westlertum, das von der Mehrheit der Kaiser geteilt wurde, verpflichtete Rußland unermüdlich in Europa präsent zu sein wegen des Gleichgewichts und der Ruhe des letzteren...Die Slawophilen, die damit begannen, daß sie in einem pseudohegelianischen Stil der europäischen Einseitigkeit versprochen haben, mit dem Status einer Vorstufe in die russische Synthese einzugehen, endeten mit der Begründung eines Drang nach Westen.⁴⁹

Der Sinn dieser Behauptung besteht darin, daß die Slawophilen immer aggressiver gegenüber Europa wurden. Das russische Denken hat nach Zymburskij unter dem Einfluß dieses geopolitischen Mythos – in ihm sieht der Verfasser eine Art chronische Krankheit – schwere Fehler begangen. Hier seien Dostojewskij, dessen Worte von den "heiligen Steinen" Europas als höchstem Wert für die Russen Zymburskij als eine verfeinerte Begründung der russischen Annexion des Kontinents deutet, Tjuttschew mit seinen Träumereien von einem Weltreich unter russisch-orthodoxer Vormundschaft u.a. zu erwähnen.

Während sich die russischen Westler täuschten und die Illusion hegten, Rußland könne und solle eine europäische Macht werden, hätte das westliche politische Establishment sehr früh und richtig die Gefahr, die von Rußland ausging, erkannt und Alarm geschlagen. Eine Reaktion auf diese Gefahr sei auch das famose Falsifikat, das sogenannte "politische Testament" Peters des Großen gewesen.⁵⁰

Zymburskij versucht manche Einwände im voraus zu entkräften. So vermutet er, man würde ihn auf die russische territoriale Erweiterung in Mittelasien, im Nahen Osten, Afghanistan etc. hinweisen. Aber bei näherem Hinsehen würde sich zeigen, daß all diese Militäroperationen nur Kompensationen für gescheiterte Pläne und verlorene Schlachten in Richtung Westen waren. Rußland wandte sich dem südlichen Teil des *Heartland* nur dann zu, wenn es Schwierigkeiten mit der Verwirklichung seiner Europa-Pläne und Ambitionen hatte. So kam Paul I.

⁴⁸ Ebd., S. 12.

⁴⁹ Ebd., S. 14; die letzten drei Worte auf Deutsch im Original.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 12.

auf die Idee eines Feldzuges gegen Britisch-Indien, nachdem er den politischen Unsinn des italienisch-schweizerischen Feldzugs Suworows erkannte. Die Expansion in Richtung Emirate und Khanate in Mittelasien, die die Russen an die Grenzen Afghanistans brachte, begann vor dem Hintergrund der Niederlage im Krimkrieg. Auch Rußlands Expansion in der Mandschurei kam zustande, nachdem der Dreibund den Russen den Weg nach Westen versperrt hatte. Sogar die politische Aktivität der Sowjetmacht in Asien, die fast unmittelbar nach der bolschewistischen Machtergreifung begann, war nur eine Reaktion auf das Scheitern der bolschewistischen Versuche, revolutionäre Unruhen in Westeuropa zu schüren. (Trotzki schrieb 1919: "Der Weg nach Paris und London führt über die Städte Afghanistans, Pendschabs und Bengaliens."⁵¹) Auf die Gründung der NATO, d.h. einer mächtigen Sperre für die russische Invasion nach Westeuropa, brach der Koreakrieg aus usw. usf.⁵² "All diese Fälle deute ich nicht als eine Offensive des *Heartland* gegen das Küstengebiet, sondern als vorübergehende, unter dem Druck des Realitätsprinzips vorgenommene Inversionen der 'Europas-Raub'-Strategie."⁵³ Da Rußland nicht imstande gewesen sei, die "Meerengen" nach Westen (d.h. Mitteleuropa) zu kontrollieren, habe es versucht, in solchen Fällen neue "Meerengen" nach Osten zu schaffen. Infolgedessen entstand jedoch die Illusion, Rußland sei ein *Heartland*-Reich mit der entsprechenden Politik.⁵⁴

Dies eben erkläre die "auffallende Indifferenz" des Imperiums gegenüber solchen Territorien, die für ein *Heartland* hätten sehr attraktiv sein sollen. Z.B. hat Rußland die Süd-Kurilen an Japan abgetreten und auf Alaska verzichtet. Dies sei deshalb geschehen, weil weder der erste noch der zweite Fall etwas mit den europäischen Präntentionen Rußlands zu tun gehabt hätte. Die beiden aufgegebenen Territorien hätten also nicht als Druckmittel und Trümpfe in der russischen Europapolitik dienen können.

3. *Eurasismus – keine Alternative?*

Aus dem Gesagten könnte man schlußfolgern, daß gerade die Eurasier mit ihrem Antieuropäismus nicht am Syndrom des Europa-Raubs leiden. Aber dies wäre nach der Meinung Zymburskij falsch. Zymburskij hebt eindeutig hervor, daß er für den Eurasismus keine Ausnahme macht.⁵⁵ Es sei eben so, daß die Eurasier Asien, dem sie sich angeblich so verbunden fühlten, nur als Basis für eine spätere Offensive gegen den Westen betrachteten.⁵⁶ Z.B. Sawizkij Ideen bedeuteten nicht im geringsten eine Rückkehr zum insularen Pattern. Sawizkij sehnte sich nicht nur nach dem riesigen chinesischen Raum, sondern auch nach einer mächtigen "eu-

⁵¹ Vgl. D.A.Volkogonov, Trockij: Političeskij portret, Moskau 1992, S. 11; zitiert nach: V.L. Cymburskij, a.a.O., S. 13.

⁵² Vgl. V.L. Cymburskij, ebd.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Vgl. ebd.

⁵⁵ Ebd., S. 15.

⁵⁶ Vgl. ebd.

rasischen" Kulturexpansion nach Westeuropa, was die Verdrängung der Westeuropäer nach Nordamerika zur Folge haben sollte.⁵⁷

Freilich habe das "ideologische Experiment" der Eurasier eine Besonderheit gehabt: Sie hätten versucht, die "westlerische" und die "kontinentalistische" Linie voneinander zu trennen, also eine kontinentalistische Politik zu betreiben (eine Rolle *in* Europa zu beanspruchen), aber im Zeichen eines *europafeindlichen* Kulturprogramms. Dies aber sei wegen der ideologischen Unehrllichkeit des Eurasismus gescheitert: Der antieuropäische Isolationismus kaschierte die Hoffnung auf eine russische Annexion Westeuropas, da gerade Rußland der Architekt des künftigen einheitlichen Kontinents sein sollte.⁵⁸ Aber Zymburskij berücksichtigt die Unterschiede zwischen den "klassischen" Eurasiern der zwanziger Jahre und den zeitgenössischen Eurasiern, die den Antieuropäismus (im Sinne von Feindlichkeit gegen die "romanisch-germanische" Kultur) mit einem Antiatlantismus vereinigt haben und so eigentlich zu Verbündeten der westeuropäischen "Bodenständigkeit" und "Pan-Europas" geworden sind.⁵⁹ Der Autor vermutet, daß Sawickij die Linie der späten sowjetischen Strategie unfreiwillig antizipiert habe: Ende der siebziger – Anfang der achtziger Jahre habe der Kreml die Eroberung von ganz Westeuropa ohne einen atomaren Krieg für möglich gehalten, was bedeutet hätte, daß Eurasien unter sowjetischer Hegemonie "vereinigt" worden wäre und die Amerikaner aus dem alten Kontinent total verdrängt worden wären. Dies wäre der absolute Sieg des Eurasismus über den Atlantismus gewesen.

Gegen Mitte der achtziger Jahre habe Rußland den Kulminationspunkt der "kontinentalistischen" geopolitischen Linie erreicht, was praktisch beinahe die sowjetische Selbstvernichtung nach sich gezogen habe. Das wäre also ein Pyrrhussieg gewesen. Es sei deswegen kein Zufall, daß gerade damals die "Obertöne" des russischen Nationalismus erklingen seien – mit der Idee Solshenizyns von der Absage an alle imperialen Ambitionen und von der Rückkehr zum "slawischen Kern" der Sowjetunion. Palamartschuk habe das in die treffende Formel "Moskau *oder* das Dritte Rom" gefaßt. Anfänglich sei diese Idee auf Unverständnis und Widerstand gestoßen. Aber sie habe sich doch letzten Endes durchgesetzt. Die letzte sowjetische Führung habe sich doch dazu entschlossen, auf die kontinentale Ausdehnung zu verzichten.

4. Die Vorteile der neuen Situation

Dies aber bedeute im Grunde genommen eine Rückkehr zum *insular pattern* Rußland müsse ernüchtern, sich nicht nach einer "Rückkehr in zivilisierte Weltgemeinschaft" sehnen, sondern sich an den Gedanken gewöhnen, daß es, und zwar jahrzehntelang, keine Rolle in Europa spielen wird.⁶⁰ In diesem Sinn müsse man die von der westlichen Politologie gemachte Feststellung der praktischen Isolierung Rußlands akzeptieren, auch wenn sie die nationale Eigen-

⁵⁷ Vgl. ebd.

⁵⁸ Vgl. ebd., S. 16.

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 16-17.

⁶⁰ Vgl. ebd., S. 19.

liebe verletzt.⁶¹ In der gegenwärtigen Situation finde der "diffuse" Charakter der rußländischen Grenzen eine neue Bestätigung.

Aufgrund des Gesagten empfiehlt Zymburskij eine generelle Umstellung der geopolitischen Linie, d.h. die resolute Rückkehr zur Inselpolitik. Die westlich von Rußland liegenden früheren "Meerengen" (das Baltikum, Osteuropa, der Balkan) böten dem Land keine Perspektiven, es könne sich nicht viel davon versprechen. Freilich habe Rußland in diesen Territorien auch gewisse Verpflichtungen (vielleicht meint Zymburskij damit die russische Beteiligung an der Regulierung des bosnischen Konflikts). Jedoch sei diese Rolle nicht wichtig. Wichtig sei für Rußlands Sicherheit nicht der Westen, sondern der Süden. Zymburskij sagt nicht ganz direkt, gibt aber zu verstehen, daß von Osteuropa und von Europa überhaupt keine Gefahr ausgeht. Als instabil und potentiell gefährlich bezeichnet der Autor Mittelasien.

Deswegen diktiert die Lage Rußlands ihm ein differenzierteres Herangehen an die Probleme der internationalen Stabilität: Für Rußland ist die Stabilität an den sekundären, mittelasiatischen "Meerengen", die die zivilisierte Weltgemeinschaft wenig interessieren, lebensnotwendig. Gleichzeitig wäre die optimale Variante der rußländischen Haltung gegenüber Osteuropa...die Demut angesichts der Tatsache, daß Rußland zu einem Land der Dritten Welt geworden ist.⁶²

Rußland könne, so der Autor, von der heutigen Situation durchaus profitieren. Die Lage in Osteuropa sei sehr unruhig und unsicher, eigentlich sei Osteuropa eine Quelle von permanenten Kopfschmerzen für den Westen. Dies vereitele die Entstehung einer zu großen Selbstsicherheit des Westens gegenüber Rußland. Die westlichen "Meerengen" schützten Rußland vor ausländischer Hegemonie, die südöstlichen, wenn sie stabil sind, es vor Revolutionen.⁶³

Eine geopolitische Aktivität Rußlands sei, so Zymburskij, möglich und wünschenswert, aber nicht in "Eurasien", sondern im "russischen Osten", d.h. in Sibirien (das für Rußland jene Rolle spielen kann, die Osteuropa für Westeuropa spielt). Die Rolle von Sibirien werde immer größer und wichtiger werden: sein Energiereichtum, die z.T. blühende Aktivität der sibirischen Geschäftsleute – all das mache gerade dieses "Neu-Rußland" geopolitisch sehr interessant, wobei der Autor für eine großzügige Föderalisierung dieses Raums eintritt.

Die Konzeption von Zymburskij ist in vieler Hinsicht bemerkenswert. Es handelt sich um keinen "selbstlosen" und von naivem Respekt vor dem Westen getragenen Entwurf. Ganz im Gegenteil. Dem Autor geht es um Rußlands Interesse, und mit dem weltweit gesehen üblichen politischen Zynismus verhehlt er nicht, daß er dem Westen nicht traut und daß die westlichen Schwierigkeiten in und mit Osteuropa für die Russen nützlich sein könnten. Aber – gerade im Interesse Rußlands – erkennt er klar die Sterilität jeglicher "kontinentalistischen" Ansprüche und fordert zu ihrer Aufgabe auf.

Solche Konzeptionen, die von einem *vernünftigen* Egoismus durchdrungen sind, tragen zur Schaffung eines ehrlichen geopolitischen Konsenses mit dem Westen bei.

⁶¹ Vgl. ebd.

⁶² Ebd., S. 20.

⁶³ Vgl. ebd.

Wenn man von der nicht sonderlich glücklichen terminologischen Metaphorik absieht, die ständig zur Verwechslung mit den *maritimen* Begriffen führt, die in den meisten geopolitischen Werken wörtlich zu verstehen sind, kann man sagen, daß es sich um eine vernünftige Doktrin handelt. Es geht sozusagen um eine "politische Autarkie", um einen bedingten geopolitischen "Isolationismus", der für die Weltgemeinschaft nützlich sein kann. Die "Meerengen", das sind – korrekter ausgedrückt – *Pufferstaaten*, die – vom russischen Standpunkt aus – Rußland schützen. Es entsteht natürlich das schwierige Problem der Gefahr eines Kulturisolationismus, die in einem Land wie Rußland ganz ernst zu nehmen ist.

Der Schluß des ungewöhnlichen Aufsatzes von Zymburskij hat Seltenheitswert: "...für Rußland ist jetzt eine sehr gute Zeit angebrochen, man braucht nur Politiker, die das verstehen."⁶⁴

Ähnlich denkt auch der Nowosibirsker Philosoph Nikolaj Rosow. Die geopolitische Lage Rußlands ist jetzt, am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts, schlecht. Im Verlauf von fünf Jahrhunderten hat sich Rußland zu einem mächtigen Imperium entwickelt. Aber die Faktoren, die all das ermöglichten (die günstige geopolitische Randlage, die Fähigkeit, durch einen außerökonomischen staatlichen – teilweise repressiven, teilweise ideologischen – Zwang die menschlichen und natürlichen Ressourcen zu "mobilisieren"), fehlen jetzt. Heute gibt es in Rußland einen chronischen Mangel an Mobilisationsressourcen. Außerdem ist Rußlands inneres Verkehrsnetz in einem extrem schlechten Zustand. Aber ganz besonders ungünstig ist die neue geopolitische Lage des Landes. Rußland befindet sich zwischen West- und Mitteleuropa, das NATO-Schutz genießt, der islamischen Welt (vor allem der Türkei und dem Iran), dem stürmisch wachsenden China, dem "reichsten Japan", das ein wirtschaftlicher Riese ist, und der größten Militärmacht des Stillen Ozeans und des Weltmeers, den USA.⁶⁵ Als ungünstig erweist sich auch der wirtschaftliche Aspekt der neuen geopolitischen Lage: Rußland hoffte darauf, einen Platz im Zentrum der globalen Wirtschaft einzunehmen, fand sich aber stattdessen an der Peripherie, wo es jetzt in der Nachbarschaft mit der Dritten Welt verbleibt.⁶⁶

Das Gefühl der wachsenden Gefahr treibt die russische Öffentlichkeit von neuem zu einer Orientierung am alten Ideal der "Staatlichkeit" (*deržavnost'*) mit – als wichtigen Komponenten – Festigung der Grenzen, Isolationismus und einer neuen Staatsideologie, die eine Symbiose von Kommunismus, imperialem Bewußtsein und Orthodoxie ist. Aber, stellt Rosow fest, die Faktoren, die früher die Politik Lenins und Trotzkijs begünstigten (der politische Vertrauenscredit, den die Massen den Bolschewiken gewährten, der reale Enthusiasmus und die Opferbereitschaft, das völlige Staatsmonopol auf die soziale Information) fehlen jetzt.⁶⁷

Aus alledem zieht Rosow die richtige Konsequenz: Die einzige erfolgsversprechende strategische Entscheidung, die Rußland gegenwärtig treffen kann, wäre, sich nüchtern seiner jetzigen

⁶⁴ Ebd., S. 22; von Zymburskij hervorgehoben.

⁶⁵ Vgl. N.S. Rozov, Puti samoopredelenija Rossiiv kontekste geopolitiki, in: *Rossija i sovremennij mir*, 1(14), 1997, S. 74.

⁶⁶ Vgl. ebd., S. 75.

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 76.

geopolitischen Lage bewußt zu werden und sich im Verlauf der kommenden Dezennien darum zu bemühen, einen festen Platz an der "Halbperipherie" einzunehmen und ihn zu behalten – für die heutigen russischen Verhältnisse ist das nicht wenig. Der Autor legt sich Rechenschaft darüber ab, daß das Erreichen dieses Ziels die Akzeptanz und die Einhaltung einer Reihe ungewöhnlicher Imperative voraussetzt. Rußland muß die Rolle eines "Klienten" akzeptieren, wobei sich für die Rolle des "Patrons" am meisten Westeuropa eignet. Dies wäre günstig für beide Seiten. Es ist günstig für Westeuropa selbst, weil die ökonomische Dominanz in einem Land von der Größe Rußlands Europas einzige Chance im Wettbewerb mit den USA und Japan ist.

Für Rußland wäre es auch vorteilhaft, mit der Rolle eines "Klienten" Westeuropas einverstanden zu sein, insofern es nur in diesem Bündnis die Chance hat, dem künftigen unvermeidlichen Druck seitens der drei Riesen im Osten: China, Japan und die USA zu widerstehen.⁶⁸

So könnte Rußland seine Wirtschaft sanieren und stabilisieren. Sein Programm zur Genesung Rußlands faßt Rosow in die Devise zusammen: "Durch Demut zum Blühen."⁶⁹ Solche reifen und realistischen Gedanken, die immer noch eine seltene Ausnahme sind, verdienen selbstverständlich eindeutige Unterstützung.

IV. Small is beautiful: das Ende einer geopolitischen Illusion

Wir sehen, daß neben einer Reihe von Elaboraten, in denen Wunschdenken, Ressentiments, Kompensationsgefühle und geopolitische Esoterik ausschlaggebend sind, in der neu entstandenen russischen geopolitischen Theorie auch Motive und Ideen auftauchen, die wissenschaftliche Kriterien erfüllen und von großer politisch-praktischer Bedeutung sind. Es handelt sich um die schon beginnende kritische Abrechnung mit dem *territorialen Expansionsprinzip* als geopolitischem Gebot.

Jahrhunderte hindurch wurde die russische Politik durch einen Imperativ in Bewegung gesetzt und durch ihn geprägt. Die Rede ist vom Streben nach permanenter *Erweiterung des Territoriums auf dem Festland*. Das beginnt mit der Eingliederung aller ostslawischen Fürstentümer in das Moskauer Reich. Darauf folgt die Eroberung anderer Länder wie das heutige Belarus, die Ukraine, Polen und der baltische Raum, die Kolonisierung der unbevölkerten Weiten Sibiriens, Mittelasiens und des Kaukasus. Vom Sammeln *russischer* Erde ging man sehr leicht zum Sammeln *jeglicher* Erde über. Dieser Prozeß dauerte sehr lange, schloß Kriege mit wechselndem Erfolg ein, kannte nicht nur Siege, sondern auch Niederlagen und wurde erst am Ende des 19. Jahrhunderts abgeschlossen.

Jedenfalls ist ein Zweifaches festzustellen. Rußlands Selbstverständnis basierte auf der Größe und den Dimensionen des Russischen Reichs. Die riesige Größe des Imperiums war der Haupttrumpf und die Hauptquelle des nationalen Stolzes. Sie verwandelte sich in eine entscheidende Komponente des Identitätsgefühls. Der Russe war so stolz auf die Größe seines

⁶⁸ Ebd., S. 77-78.

⁶⁹ Ebd., S. 77.

Staates wie der Franzose auf seine Freiheit und seine glorreiche Geschichte, wie der Amerikaner auf seine "unbegrenzten Möglichkeiten" oder der Engländer auf seine Traditionen. Es ist auffallend, daß das russische Prestigegefühl nicht auf individuellen Verdiensten, sondern auf einer Eigenschaft des Staates beruhte, dabei auf einer Eigenschaft, die das Physische, die *Quadratkilometer* betrifft. Im Fall Rußlands haben wir ein *territorial begründetes Prestige* vor uns.

Aber die territoriale Größe stand auch im Mittelpunkt der ausländischen Perzeption der russischen Eigentümlichkeiten. Durch die Tatsache seiner bloßen Existenz flößt ein übergroßer Staat Angst und Unruhe ein, auch wenn seine Politik ganz friedlich ist. Diese Gefühle der Ausländer sind auch den russischen Herrschern nicht verborgen geblieben, obwohl sie das in einer übertriebenen Form deuteten. "Denke daran: Rußland hat keine Freunde. Man fürchtet unsere Riesigkeit." – So belehrte Aleksander III. den Thronfolger.⁷⁰ Aber dieses instinktive Gefühl verstärkte sich, nachdem Rußland durch seinen Sieg über Napoleon, durch die Präsenz der "skythischen Barbaren" in der Hauptstadt der Zivilisation Paris (1815), durch seine Rolle als Henker der ungarischen Revolution (1849) und als "Gendarm Europas" immer mehr zum Faktor der gesamteuropäischen Politik geworden war. Der "Raub Europas", von dem Zymburskij schreibt, schwebte den Europäern vor und löste – obwohl nicht aus den gleichen Gründen – Angst sowohl bei den Liberalen als auch bei den Konservativen aus.

Das bolschewistische Regime schien in seiner ersten Phase dieses Ziel aufgegeben zu haben. Aus ideologischen Gründen (Selbstbestimmungsrecht der Völker, proletarischer Internationalismus) nahm zuerst Moskau die Loslösung vieler Länder vom Imperium hin. Aber das war von kurzer Dauer. Mit dem anderen Gesicht seines janusköpfigen "Internationalismus" begann der Kreml bald von neuem das Imperium wiederherzustellen. Durch die Annexion von Georgien und Armenien (1922), durch die Gründung der Sowjetunion (1922), durch die Okkupation von Ostpolen (1939), durch die Okkupation des Baltikums, Moldawien und der Nordbukowina (1940) und endlich durch die Wiedereroberung von Sachalin (1945) wurde die alte territoriale Größe des Imperiums mit der Ausnahme von Finnland und Polen wiederhergestellt. Außerdem erhielt das kommunistische Rußland zum ersten Mal die totale politische, wirtschaftliche und kulturelle Kontrolle über die meisten Staaten in Ost- und Mitteleuropa. Es gab schon *zwei Imperien*, die im Anschluß an George Orwell "inneres Imperium" und "äußeres Imperium" genannt werden können. Außer dem herrschenden Staat (der Sowjetunion, die das innere Imperium bildete) existierte ein Gürtel von abhängigen Staaten. Da sie, abgesehen von ihren formalen völkerrechtlichen Status, nicht bloß abhängig waren, sondern auch letzten Endes von der Sowjetunion, obwohl mit den Händen lokaler Machthaber, die den Anweisungen Moskaus folgten, regiert wurden, kann man sie nicht Pufferstaaten nennen. Ein Pufferstaat verfügt über eine beschränkte (eher selbstbeschränkte) Unabhängigkeit, was bei den Volksdemokratien nicht der Fall war.

⁷⁰ Zitiert nach: L.A.Tichomirov, *Edinoličnaja vlast' kak princip gosudarstvennogo stroenija*, Moskau 1992, S. 189.

Daß die beiden Imperien Kolosse auf tönernen Füßen waren, zeigte sich überzeugend nach dem Zerfall zuerst des äußeren und dann des inneren Imperiums, der mit einer Geschwindigkeit vor sich ging, die in auffälligem Kontrast zur langsamen, jahrhundertelangen Errichtung dieser Gebilde stand.

Der Besitz von unvorstellbar großen Territorien und das Streben, sie unaufhörlich zu vermehren, ist das eigentliche russische *geopolitische Syndrom*. Es handelt sich um eine echte territoriale *Obsession*. Die russische Politik war wie bezaubert vom riesigen Raum, vom Traum des Raums. Jetzt ist der *Traum* ausgeträumt, und an seine Stelle ist das *Trauma* getreten, das sich in endlosen Wiederholungen manifestiert, Rußland sei ein "großer Staat", Rußland solle "groß" sein usw. Dies erklärt auch die Versuche, die imperiale Nostalgie zu rationalisieren, akzeptabel für den Westen zu machen, Rußlands Niederlage mit einer Weltkatastrophe zu vergleichen u. dgl. Aber wie gesagt erschöpft sich der geopolitische Diskurs nicht in dieser Litanei. Es zeichnet sich auch der Abschied vom imperialen Mythos ab, der zu einem echten Wendepunkt des russischen politischen Bewußtseins werden kann.

Für den neuen Trend sind die klare Einsicht in die Realität und der Bruch mit dem Wunschenken charakteristisch. Mag das für die Eigenliebe und die "patriotischen" Gefühle noch so peinlich sein, so muß man doch die bittere Wahrheit erkennen, daß Rußland keine Großmacht, keine nennenswerte geopolitische Größe ist. Rußland ist ein armes und schwaches Land. Der beklagenswerte Zustand der russischen Armee macht sie (trotz ihrer erheblichen numerischen Größe und der immer noch vorhandenen großen Waffenmassen) praktisch unfähig zum Einsatz. Aber vor allem sind die wirtschaftliche Misere und der technologische Rückstand Faktoren, die die Präentionen Rußlands, nach wie vor eine politische Weltrolle zu spielen, lächerlich machen.

Die Tatsache, daß Rußland ab und zu in der Rolle des erfolgreichen Vermittlers oder gar des Arbiters in einem internationalen Konflikt auftreten kann, sollte nicht zur Selbsttäuschung verleiten. Solche Leistungen sind sicherlich gute Tonika zur Behandlung der verletzten Eigenliebe, weil negative Gefühle bedrückend sind und depressiv wirken. Auch der Westen kann einen gewissen Nutzen daraus ziehen, weil die feste Einbindung Rußlands in die freie und demokratische Weltgemeinschaft ein Positivum für alle ist. Allerdings bedeuten solche diplomatische Aktionen keineswegs eine Rückkehr des alten "Ruhms" – für einen nüchternen Menschen soll das klar sein.

Das "wohlverstandene Interesse" Rußlands hat keinen größeren Feind als das, was man einen *politischen Phantomschmerz* nennen kann. Wie der Kranke seine amputierte, nicht mehr existierende Hand nach wie vor "fühlt", so verhält sich Rußland nach wie vor, als ob es eine Macht ist, vor der die Welt zittert. Seine geopolitische Lage zu verkraften, sich damit zu versöhnen, ist sozusagen erstes Gebot für jenen Russen, für den der Patriotismus keine rhetorische Figur ist, sondern etwas Ernsthaftes.

Aber – und hier liegt der wichtigste Wendepunkt der ganzen Debatte – ist die geopolitische Niederlage Rußlands etwas so Verhängnisvolles? Ist es überhaupt eine Niederlage? Werden nicht die Nachteile durch gewisse Vorteile kompensiert? Sollte nicht der richtige Imperativ lauten: das Beste daraus machen?

Die Antwort fällt positiv aus. Der Zerfall des Imperiums bzw. seine Zergliederung und die territorialen Verluste können nur unter einem bestimmten Gesichtspunkt als Tragödie oder Katastrophe betrachtet werden: wenn man die Ausweitung des Territoriums des Staates zum Hauptkriterium seiner politischen Macht und zur Norm der "guten Politik" erhebt.

Bereits in der Vergangenheit war dieses Kriterium nicht fraglos. Freilich spielte die kontinentale Suprematie eine wichtige Rolle für die Gestaltung der Weltpolitik. Aber sie war keineswegs der einzige Faktor. Was speziell Rußland betrifft, so war das territoriale "Übergewicht", mit dem die offizielle Politik und das offizielle "patriotische" Bewußtsein prahlten, eigentlich ein echtes *Verhängnis* für das Land. Tiefgründige russische Denker haben bereits früher darauf aufmerksam gemacht, daß das monströse Ausmaß des russischen Staates sozusagen "vampirisch" ist, daß es alle Lebensäfte des Landes aussaugt, weil die ganze Energie des Volks verbraucht wird, um mit dem Raum zurechtzukommen. Ein übergroßes Tier ist schwer beweglich, plump, und wenn es auch mit seiner Masse seine Feinde zerquetschen kann, so kann es sich doch kraft derselben Masse als hilflos gegenüber seinen Naturfeinden erweisen.

Die Konzentration der politischen Energie auf das Territorium verleiht dem ganzen gesellschaftlichen Gebilde eine gewisse Trägheit. Übergroße Territorien sind schwer überschaubar, und das kann zu einem der sozialen Dynamik entgegengesetzten Faktor werden. Die Verkleinerung des Territoriums bietet die Chance einer höheren Produktivität (im weiteren, nicht nur im ökonomischen Sinn) und einer größeren Leistungsfähigkeit. Wenn das Land überschaubar ist, dann kann man es besser bewirtschaften. Sogar in der Sowjetzeit, unter den Bedingungen des scheinbaren sowjetischen Föderalismus, waren gerade die kleinen Republiken wie Georgien, Armenien und die drei baltischen Republiken die in wirtschaftlicher Hinsicht mit Abstand erfolgreichsten.

Kleineres Territorium bedeutet kleinere Armee und kleinere Bürokratie, folglich Reduzierung von unproduktiven Ausgaben und Investition der freigewordenen Mittel in die Wirtschaft. So kann man am Ende hoffen, daß sich in Rußland eine mentale Kehrtwendung vollzieht. Langsam beginnen jetzt die Russen zu verstehen, daß sie nicht auf die territoriale Größe ihres Landes, sondern auf ihre Leistungen, ihre Rechte und Freiheiten stolz sein sollen. Für die Russen wäre es sehr aufschlußreich und lehrreich zu hören, wie sich Belgier und Schweizer darüber wundern, daß die territoriale Verkleinerung als so schmerzlich empfunden werden kann, und behaupten, daß sie vor dem Hintergrund ihres Wohlstands und ihrer Demokratie überhaupt nicht bedauern, daß ihre Länder klein sind. Zwar haben auch sie Probleme, die aber anderer Art sind.

Small is beautiful. Manche jüngere Vertreter der russischen Geopolitik scheinen sich diese Weisheit zu eigen zu machen. Das kann ein vielversprechender Anfang sein.

Assen Ignatow

Geopolitical Theories in Russia Today

Bericht des BIOst Nr. 17/1998

Summary

Introductory Remarks

Geopolitics occupies an important place in the post-communist political debate in Russia. Geopolitical considerations, arguments and motives appear in either explicit or implicit form in statements by politicians and in important program documents. In addition, geopolitics is becoming an academic discipline as a branch of political science. At the same time, in certain quarters geopolitics is seen through an ideological prism, thus acquiring the status of pure dogma. For both political and academic reasons the development of geopolitical ideas is worthy of analysis.

Findings

1. During the Soviet period, geopolitics had the same destiny like all other non-Leninist doctrines. It was not allowed and the dissemination of geopolitical ideas was regarded as a particularly heinous ideological crime, since these ideas were perceived as an apology for imperialist expansion.
2. Following the collapse of the communist system geopolitics began to take root in Russia. It even became a kind of political craze, mainly as part of the political repertoire of the anti-Western radical patriots.
3. The fierce controversy that has now broken out over the status and cognitive value of geopolitics is therefore understandable. Some liberal-democratic writers have even described geopolitics as "shamanism" – i.e., as absurd superstition.
4. Such a harsh judgement is, however, only justified with regard to certain arbitrary constructions produced by geopolitical theorists connected with the journal *Elementy*, who espouse anti-democratic theories of "Russia's special path". As opponents of democracy and the West these people give a pseudo-mystical interpretation of Russia's geographical position. By using their theories it was possible to "prove" everything, while really proving nothing. These writers produce such eccentric notions that no serious researcher wants to enter into a discussion with them.
5. At the same time, research is being done, the results of which may be criticized, but they are quite sensible and worthy of discussion. This research gives evidence of the fact that geopolitical problems are treated from a scientific point of view. Moreover, it has positive

analytical qualities and a high level of knowledge. It examines geopolitical topics, structures and concepts as well as the main (Western) geopolitical theories. Particularly valuable is the attention it devotes to changes in the geopolitical situation.

6. But the most interesting aspect, of course, is the geopolitical analysis of Russia's situation. The controversy surrounding this issue is a reflection of the growing conflict of political ideas. In the theses of the conservatives the spectre of the "Rus under siege", of a country surrounded by enemies predictably appears once again. Theirs is the language of the great political conspiracy, whereby the theory is seriously advanced that the Vatican and Istanbul or Japan and Poland/the Baltic are forming alliances with the aim of destroying and/or breaking up Russia.
7. Some adherents of this version of geopolitics have in mind a particularly terrible alliance – namely, between Zionism and pan-Turkism, whereby the latter is perceived as an even greater threat than Zionism.
8. As is usually the case, this mixture of geopolitics also contains certain emotional, eschatological and pseudo-theological elements. According to its adherents, Russia has a "geopolitical mission" as the bearer and guarantor of the geopolitical equilibrium worldwide. The West should be grateful to Russia for saving it from the Mongols and the Turks. In other words it was Russian blood that halted the advance of the Asian conquerors.
9. According to these geopolitical theorists, the break-up of the Soviet Union, which had been the key to maintaining the global geopolitical balance, brought about a state of geopolitical collapse the consequences of which very few people realised (it would, *inter alia*, spell the end of European integration!). Other negative consequences were the awakening of the "Teutonic threat" and the strengthening of China. Rather illogically these writers offer their help to the hated and much-assailed West in combating these threats, but only on condition that Russia is able to restore its empire.
10. Alongside this semi-nostalgic, semi-utopian vision there also exists a more sober geopolitical conception that breaks with the imperialist dream.
11. Here mention should be made of the geopolitical school that rejects as false the "continental" theory of geopolitics. Its main proponent is the Russian researcher Tsymbursky, who espouses instead an *insular pattern* strategy, which perceives Russia as an "island" in the figurative sense. According to this interpretation, the Russian "island" is separated from both Europe and Asia by territories that function as "straits". The original sin of geopolitical "continentalism" in Russian politics is its myth of the "rape of Europe" which guided both the Tsars and the Bolsheviks and later the Russian democrats. This myth assumed various forms, ranging from the utopia of a universal Christian monarchy to the Soviet ambition of assuming total control over Europe and more recently Russia's EU candidacy. In using the expression the "rape of Europe" the author wishes to describe Russia's intention, sometimes in an open and aggressive way, sometimes in a more hidden form, to rule Europe or at least to play an important role there.

12. Russia must abandon the myth of the "rape of Europe" and return to the *insular pattern* or, more clearly formulated, to a sensible geopolitical isolationism. While Russia has no future in the Central and East European "straits", it certainly does have one in the Central Asian ones. Russia should orient itself not towards Eurasia but instead towards the "Russian East" – i.e., towards Siberia. Proponents of this idea recommend that Russia abandon its imperialist dream and come to terms with present geopolitical realities. They insist that if the Russians are prepared not to follow superficial sentiments of prestige, the present geopolitical situation could turn out to be very much to Russia's advantage.